

Arbeit an dieser mühevollen Aufgabe der mittellateinischen Philologie sicher zu rechtfertigen, zumal die Oesterleyschen Texte den polnischen immer noch relativ nahe stehen. Ja, vielleicht kann man sogar hoffen, daß die durch die vorliegende synoptische Ausgabe viel deutlicher ins Auge fallenden Unterschiede in Zukunft die Suche nach besser passenden Vorlagetexten erleichtern.

Bonn

Helmut Keipert

*Baumann, Winfried: Der Drache aus Böhmen. Von der Geschichte zum Festspiel in Furth im Wald.*

Regensburg 1986, 147 S., Abb.

Dieses Buch über ein inzwischen weithin bekannt gewordenes Stadtfest, den Further Drachenstich, ist hier anzuzeigen, weil sich an ihm einiges für die Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungen in jüngerer Zeit Relevante recht deutlich ablesen läßt. Die heute außer handfesten ökonomischen Interessen doch zuvörderst der Selbstdarstellung der Further dienende alljährliche Veranstaltung ist die erst aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert stammende Umformung eines zuverlässig nicht vor 1646 belegbaren, aber älteren Prozessionsspiels am Fronleichnamstag.

Gestützt auf die Arbeiten von Hans Moser und Herbert Wolf, aber vertieft durch seine bohemistischen Kenntnisse, zeichnet Baumann die Geschichte dieses weit ausstrahlenden Spielbrauchs nach, angefangen von der zunächst rein kirchlich getragenen repräsentatio sacra über die in der Aufklärungszeit verbissen geführten Kämpfe des Magistrats mit Konsistorium und Regierung um die Genehmigung zum Weiterspielen bis zu den ersten folkloristisch interessierten Beschreibungen in der Restaurations-epoche und zur schließlich gänzlichen Säkularisierung, die verbunden ist mit der Verlegung des Festtermins in den August. Der 1840 erstmals mitgeteilte, noch ganz knappe Dialog zwischen Ritter und Königstochter weist das Spiel als der europaweit verbreiteten Gruppe der Sankt-Georgs-Spiele zugehörig aus. Gegen die Jahrhundertwende wird er im Sinne der damals herrschenden mythologischen Mode umgeprägt und erhält so eine erste germanisch-nationale Komponente, die in den Texten der Zwischenkriegszeit – es sind die ersten umfänglichen – um das Thema des bayerisch-böhmischen oder deutsch-tschechischen Antagonismus erweitert wird.

Baumann führt eindrucksvoll vor Augen, wie sich das Bild vom tschechischen Nachbarn in der bayerischen Grenzregion in unserem Jahrhundert verfinstert. Wenn noch Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt, in einem „Kulturbild aus dem böhmisch-bayrischen Waldgebirge“ von den tschechischen Besuchern des Further Festes im allgemeinen und dem Chodenmädchen Hančička im besonderen so freundlich spricht, daß seine Erzählung in tschechischer Übersetzung erscheinen kann (Hančička. Chodské děvče. Prag 1896), oder wenn Eugen Hubrich in einem 1912 erschienenen Gedicht über den Drachenstich noch den „Bund des Bojers mit der Chodenbraut“ besingt (das gar nicht so seltene Heiraten über Landes- und Sprachgrenze hinweg bildet die Realgrundlage dafür) und ausruft: „Volkshaß ist hier nicht gelitten“, so ändert sich dieser Ton nach 1918 grundlegend. Nunmehr lassen die Festspiel-Autoren

den Drachen ausdrücklich „aus Böhmen“ kommen oder identifizieren gar „die Tschechen“ oder „die Hussiten“, die jetzt erst in dem Spiel auftauchen, mit ihm. Dabei haben die Tschechen spätestens seit 1724 („... anwesenheit ainer großen Menge Volcks von Behaim und Pfalz [Reihenfolge!], auch anderer Orten“) viele, häufig die meisten Zuschauer beim Drachenstechen gestellt. Ihre bunten Trachten gehörten zu dem Festgetriebe, ganz abgesehen davon, daß die nicht unbemittelten Choden erklärtermaßen einen erheblichen Anteil an den „Zöhrungen“ hatten, die den Gewerbetreibenden der an der „höchstbedauerlichen Böhaimbischen Gränitz“, also damals schon in wirtschaftlicher Randlage, befindlichen Stadt Furth so hoch willkommen waren.

Die Further Senke, früher – um mit Josef Blau zu reden – eine „Kampfheide“, war jetzt, im 18. und 19. Jh., wirklich ein „Landestor“, durch das beide Nationen handelnd zu den Jahrmärkten, betend bei den Wallfahrten, schäkernd auf Freierrfüßen und frohgemut zu gemeinsamem Feiern aus- und eingegangen sind, ehe der Reif des Nationalismus sich auf dieses durch gelegentliche rabiate Wirtshausraufereien nicht allzu sehr beeinträchtigte freundliche Bild legte – wobei die tschechischen Besucher trotz allem immer noch die größte auswärtige Gruppe stellten und selbst 1939 noch tschechischsprachige Plakate in Domažlice (Taus) zum Besuch des Further Stadtfestes luden. Es lohnt, die von Baumann kenntnisreich zusammengetragenen Belege im einzelnen nachzulesen. Auf die Bedeutung seiner Monographie für die kulturwissenschaftliche Festforschung kann im Rahmen dieser Besprechung nur hingewiesen werden.

München

Georg R. Schroubek

*Kosta, Peter: Probleme der Švejk-Übersetzungen in den west- und südslavischen Sprachen. Linguistische Studien zur Translation literarischer Texte.*

Verlag Otto Sagner, München 1986, 686 S. (Specimina Philologiae Slavicae 13).

Jaroslav Hašek und sein „braver Soldat Schwejk“ genießen zumindest im deutsch-tschechischen Sprachraum eine Sonderstellung. Es handelt sich um ein literarisches Phänomen par excellence, dem bereits so viele Arbeiten gewidmet wurden, daß eine eigene Bibliographie zu ihrer Erfassung nötig ist. Auch trug das hundertjährige Geburtsjubiläum Hašeks im Jahre 1983 in besonderer Weise zur Belebung der Diskussion bei. Nicht zufällig befaßten sich die meisten Beiträge in der Vergangenheit mit Interpretations- bzw. Rezeptionsfragen.

Die Dissertation des Frankfurter Slavisten Peter Kosta ist bemüht, gerade diesem einseitigen Trend in der Schwejk-Forschung entgegenzutreten, und konzentriert sich auf die linguistische Analyse des Werkes. Kosta geht von dem Umstand aus, daß Hašeks „Schwejk“ mittlerweile zwar in fünfundvierzig Übersetzungen vorliegt, die Zahl der übersetzungsrelevanten Untersuchungen jedoch eher marginal zu nennen ist. Zugleich ergreift er die Gelegenheit, den von ihm gewählten Untersuchungsgegenstand vom Standpunkt der linguistischen Übersetzungstheorie (COSERIU, KADE etc.) zu durchleuchten. Damit erhält er einerseits ein exakt umrissenes wissenschaftliches Modell als theoretische Stütze seiner Dissertation, andererseits auch die Möglichkeit, die